

Die Wüstung Sulza und die slawische Dorfbevölkerung

Hans-Otto Pollmann

Im Zuge der Erschließung des Gewerbegebietes "Nördlich Sulzer Siedlung" im Norden von Erfurt meldeten die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger der Stadtarchäologie im Sommer 1994 Keramikfunde, Knochen- und Mauerreste (Abb. 1). Die Funde deuteten auf eine spätbronzezeitliche Siedlung und auf die mittelalterliche Wüstung "Sulza". Die im Bereich der Straßentrassen vorgenommenen Untersuchungen bestätigten diese Annahme. Die umfangreichen Ausgrabungen auf den jeweils für die Bebauung vorgesehenen Arealen umfassen bislang eine Fläche von ca. 30.000 m². Dadurch konnten in einigen Bereichen auch die Ausdehnung der beiden Siedlungen ermittelt und die Gesamtflächen abgeschätzt werden (Abb. 2).

Die folgenden Ausführungen betreffen ausschließlich die mittelalterliche Wüstung. Bislang wurden mehr als zehn Grubenhäuser sowie vier in Stein gesetzte Brunnen nachgewiesen. In drei Fällen lagen die Brunnen in unmittelbarer Nähe von Grubenhäusern. Die in Trockenbauweise aus zumeist flachen Kalksteinen errichteten Brunnen hatten einen Durchmesser von 1,0 m. Die zwei untersuchten Objekte wiesen eine Tiefe von ca. 2,50 m auf. Bei beiden war die Anlage eines rampenförmigen Zuganges in die Baugrube erkennbar. Einer der Brunnen (Fläche A, Befund 100) barg umfangreiches keramisches Material, aus dem sich mehrere Gefäße fast vollständig zusammensetzen ließen. Die Keramik datiert in das 12./13. Jh. Der zweite untersuchte Brunnen (Fläche A, Befund 161) kann als Bauruine bezeichnet werden. Nur die untersten 70 cm waren in Kalkstein gesetzt. Danach war der Weiterbau beendet worden, wie die stratigraphischen Verhältnisse belegen. Ein positives Zeichen für den Denkmalschutz ist, daß alle Brunnen erhalten werden konnten, wobei der vollständig untersuchte jetzt als Schauobjekt sichtbar gehalten wird.

Bei den Grubenhäusern lassen sich aus bautechnischer Sicht mehrere Varianten unterscheiden. In einem Fall (Fläche A, Befund 101) zeichnete sich ein 2,80 m x 2,10 m großer Befund ab, der bis in 0,35 m Tiefe unter der abgeschobenen Geländeoberkante reichte (Abb. 3). Zwei mittige Firstpfosten trugen die Dach-

last, während ein Kranz von dünnen Pfosten die Außenwand (Flechtwerk?) bildete und ein weiterer Pfostenkranz vielleicht das Dach im Traufenbereich stützte. Bei zwei weiteren Grubenhäusern waren die Außenmauern in Stein gesetzt. Das Grubenhaus auf Fläche C (Befund 2) hat eine Größe von 3,00 m x 3,80 m und eine Tiefe von 0,70 m (Abb. 4). Im 1,8 m langen und 0,80 m breiten Eingangsbereich haben sich noch drei Zugangsstufen erhalten. Das Mauerwerk bestand zumeist aus flachen, ohne Mörtel verlegten Kalksteinen. Die dem Eingang gegenüberliegende Seite war nur zu einem Teil in Stein gesetzt. Außerdem fanden sich Anzeichen für eine Feuerstelle. Die wenigen Keramikscherben können in das 13. Jh. gesetzt werden.

Ein weiterer in Stein gesetzter Hausbereich (Fläche B, Befund 86) kam südwestlich der Kirche etwas außerhalb des Friedhofes zum Vorschein. Er ist als Keller- geschoß eines Gebäudes zu interpretieren. Die Kalksteinmauern reichten noch bis 140 cm unter die Oberfläche. Der leicht trapezförmige Innenraum hat eine Größe von 300 cm x 240 cm bzw. 300 cm. An der Südseite liegen zwei Zugänge. Einer wurde durch Bohlen geschlossen. Die Führungsnuten im Mauerwerk sind deutlich zu erkennen. Der zweite Zugang führt an der Außenmauer außerhalb des Gebäudes über eine 2-3 m lange und 1,0 m breite Rampe. Die Keramik läßt sich in das 13. Jh. datieren. Unter den Metallresten fällt als besonderes Fundstück eine vollständige Brakteatendose aus Bronze von 3 cm Durchmesser heraus. Auf der Oberseite ist ein feines Punzmuster erkennbar. Bei dem Gebäude darf aufgrund der großen Menge an Steinversturz im Inneren vermutet werden, daß zumindestens ein Teil des aufgehenden Mauerwerkes des Obergeschosses aus Stein bestand. Weitere Konstruktionshinweise liegen nicht vor.

Nur wenige Meter hiervon entfernt konnte ein kleiner Erdkeller (Fläche B, Befund 200) nachgewiesen werden. Durch seine Lage an der Grabungsgrenze war es technisch nicht möglich, ihn vollständig zu untersuchen. Von einem quadratischen Schacht von 1,50 m x

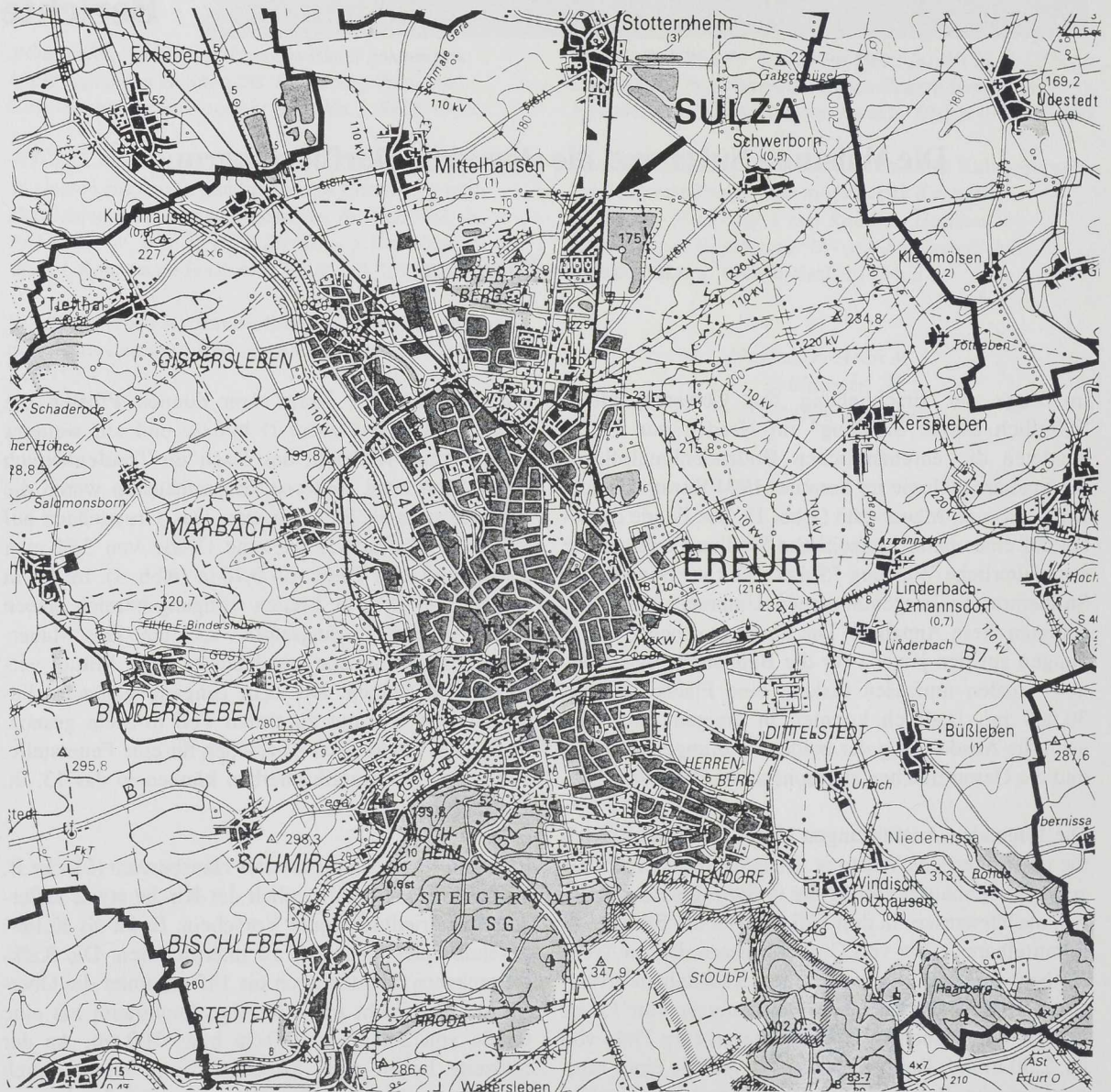


Abb. 1 Das Gewerbegebiet "Nördlich Sulzer Siedlung" (Pfeil) mit der spätbronzezeitlichen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung Sulza. M. 1:100.000.

0,80 m Größe gingen in 2,40 m Tiefe zwei nur 0,70 m hohe Stollen nach Nordosten und Nordwesten ab. Der nordöstliche führte auf ca. 1,50 m leicht abwärts und erweiterte sich am Ende. Der andere Stollen war mit kleinen Kalksteinen sorgfältig zugesetzt worden und konnte aus technisch-statischen Gründen nicht bis zum Ende untersucht werden.

Die Grabungen im Gewerbegebiet begannen 1994 nach der Meldung von Knochenfunden auf der Straßentrasse. Es stellte sich rasch heraus, daß sie zum Friedhof der Wüstung Sulza gehörten. Mit der Untersuchung des Friedhofes und der Kirche wurde Ende 1995 begonnen. Mit bislang ca. 160 Bestattungen ist aber derzeit erst höchstens die Hälfte des Friedhofes

untersucht worden. An manchen Stellen lagen die Toten dicht über- und nebeneinander. Ältere Bestattungen waren durch jüngere gestört und deren Knochen oft in einer Ecke zusammengeschoben worden. Alle Bestatteten waren gemäß dem christlichen Ritus streng Ost-West ausgerichtet mit dem Kopf im Westen. Etwa 15 Gräber führten Beigaben. In erster Linie sind es Perlen, Schläfenringe, Fingerringe und Messer. Aber auch mindestens ein Paar Sporen und eine Sichel sind vorhanden (Abb. 5). Ein Teil der Beigaben spiegelt slawischen Trachtbestand wider, so daß von einer slawischen Bevölkerungsgruppe in diesem Dorf ausgegangen werden muß. Einige der Bestattungen werden von der Außenmauer der Kirche geschnitten. Bei einem Beispiel ist deutlich zu erkennen, daß

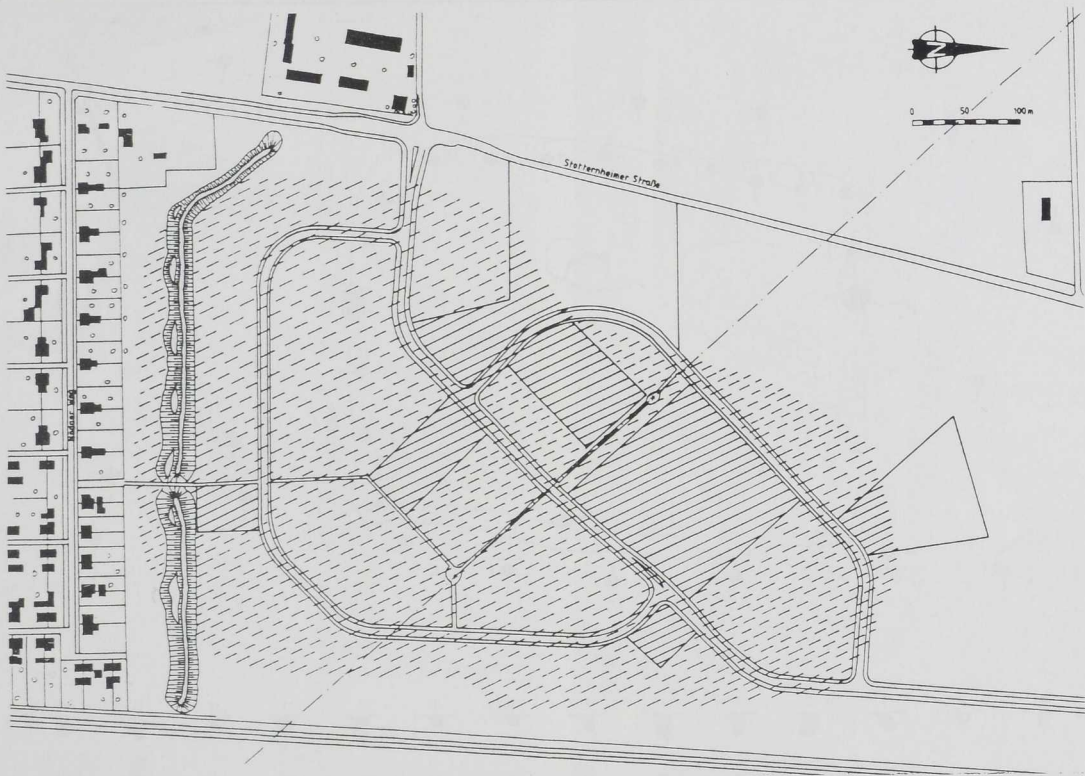


Abb. 2a Die Ausdehnung der spätbronzezeitlichen Siedlung. Die durchgezogenen Schraffuren belegen den Nachweis der Besiedlung in den untersuchten Arealen.

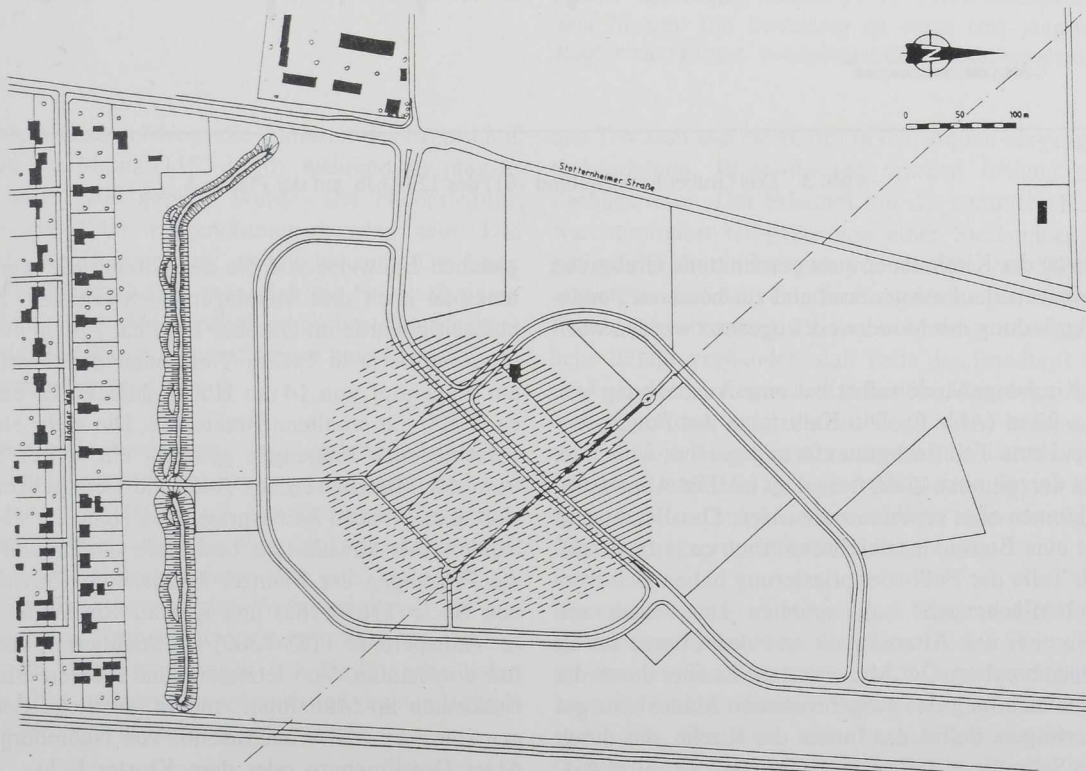


Abb. 2b Die Ausdehnung des mittelalterlichen Dorfes Sulza mit der Kirche. Die durchgezogenen Schraffuren belegen den Nachweis der Besiedlung in den untersuchten Arealen.

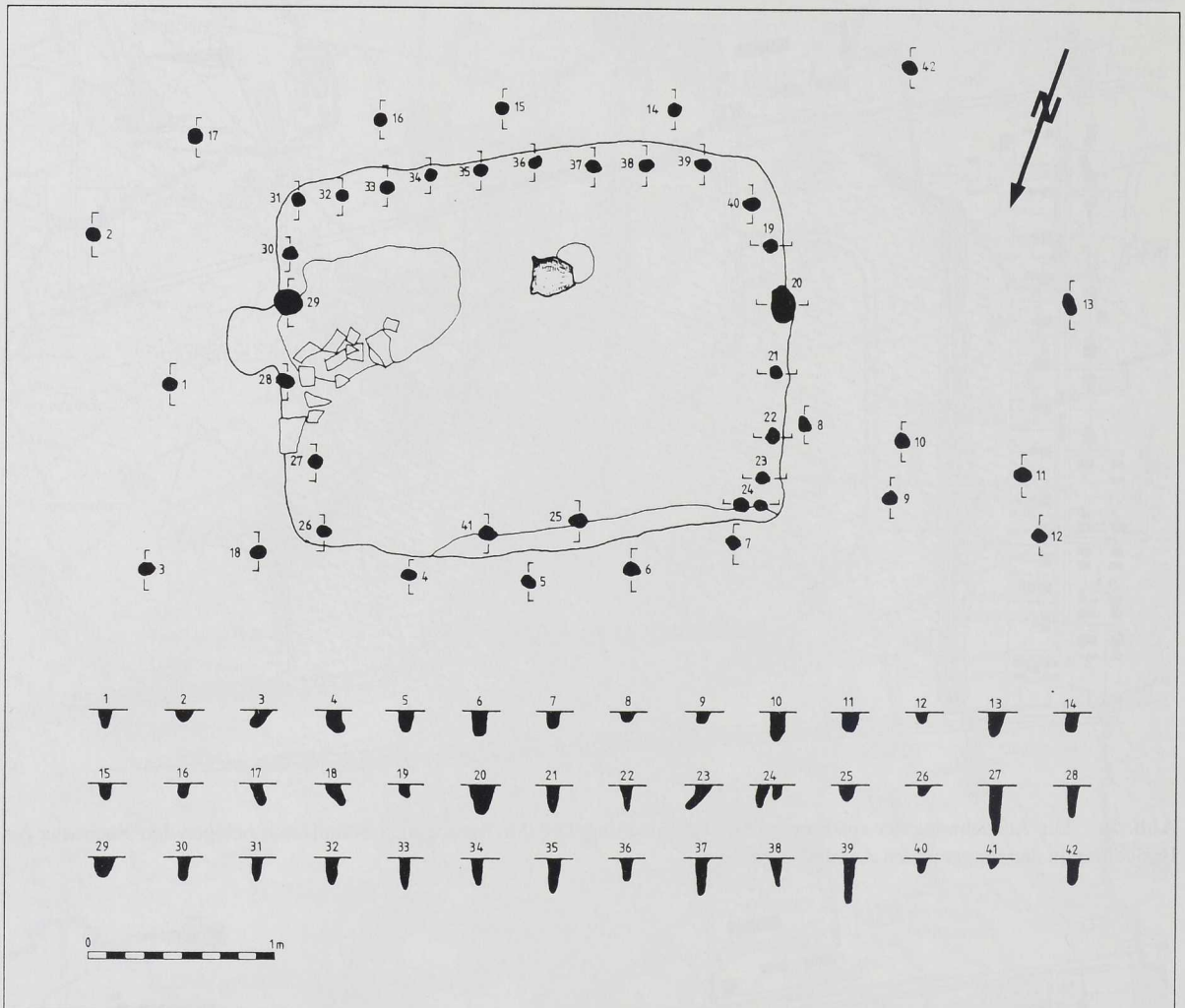


Abb. 3 Das Grubenhaus (Befund 101) des 12./13 Jh. auf der Fläche A.

eine von der Kirchmauer quer geschnittene Grabgrube im Mauerverlauf ausgeräumt und zur besseren Fundamentgründung mit Mauerwerk zugesetzt worden war.

Das Kirchengebäude selbst hat eine Ausdehnung von 9 m x 20 m (Abb. 6). Die Kalksteine des Fundamentes sind zum Teil fischgrätenförmig gesetzt, wobei die Apsis derzeit noch nicht freigelegt ist. Die Abmessungen können aber erschlossen werden. Das Fundament weist eine Breite von durchschnittlich ca. 1,00 m auf. Auch Teile der Fußbodenpflasterung haben sich trotz der oberflächennahe Lage erhalten. Das Mauerwerk im Bereich des Altarraumes und des Chores ist alt herausgebrochen. Der Mauerverlauf ist aber durch die Bauschuttfüllung der ausgebrochenen Mauer sehr gut zu verfolgen. Selbst das Innere der Kirche, das durch einen Schnitt erst teilweise erschlossen ist, birgt auffallend viele Bestattungen.

Als Begrenzung fanden sich im Nordwesten des Friedhofes Teile einer 120 cm breiten Mauer in der

gleichen Bauweise wie die der Kirche. Sie war aber maximal noch drei Steinlagen hoch erhalten. Friedhofsseitig wurde im Oktober 1994 ca. 1,30 m von der Mauer entfernt in 1,00 m Tiefe unter der Oberfläche ein Kugeltopf von 14 cm Höhe entdeckt. Er enthielt ca. 1.300 gut erhaltene Brakteaten. Die mehr als 100 verschiedenen Prägungen spiegeln ein weites Spektrum der Münzherren aus Adel und Geistlichkeit. Es sind aber genauso Reichsprägungen Heinrich VI. vorhanden. Als künstlerisch besonders qualitativ sind die Prägungen der Mainzer Erzbischöfe Christian I. von Buch (1165-1183) und Konrad von Wittelsbach (2. Amtsperiode 1183-1200) als Stadtherren von Erfurt einzustufen. Von letzterem sind mehrere hundert Brakteaten im Münzfund. Andere geistliche Prägungen stammen z. B. vom Bischof von Naumburg, der Abtei Quedlingburg oder dem Kloster Fulda. Auch Reiterbrakteaten des Landgrafen von Thüringen sind in großer Zahl vorhanden, aber auch Prägungen anderer Dynastien inner- und außerhalb Thüringens. Die



Abb. 4 Das Grubenhaus (Befund 2) des 13. Jh. auf der Fläche C.

früheste Münze gehört in die Amtszeit des Erzbischof Arnold von Mainz (1153-1160), während die jüngste kurz nach 1200 geprägt wurde. Die Niederlegung dürfte um 1205 vorgenommen worden sein. Die Gründe der Deponierung sind unbekannt. Die Lage des Münzschatzes legt nahe, daß die Friedhofsmauer und damit auch der Friedhof schon bestanden haben. Die Münzen waren innerhalb einer bestehender Siedlung vergraben worden.

Die maximale Ausdehnung der mittelalterlichen Siedlung beträgt nach den bisherigen Grabungen und Abschätzungen ca. 60.000 m². Die Siedlungsreste verteilen sich nicht gleichmäßig über das Untersuchungsgebiet, sondern konzentrieren sich z. B. im nordöstlichen Siedlungsbereich auf Wohnkomplexe, die aus Grubenhaus, Brunnen und einigen weiteren Gruben bestehen. Überschneidungen von Siedlungsbefunden als Zeichen mehrerer Bauphasen und dichter Besiedlung haben sich nicht beobachten lassen.

Steinbauten bildeten die Ausnahme; die Kirche war in Stein gebaut. In den Wohnbereichen beschränkt sich der Gebrauch von Stein bei den Grubenhäusern auf

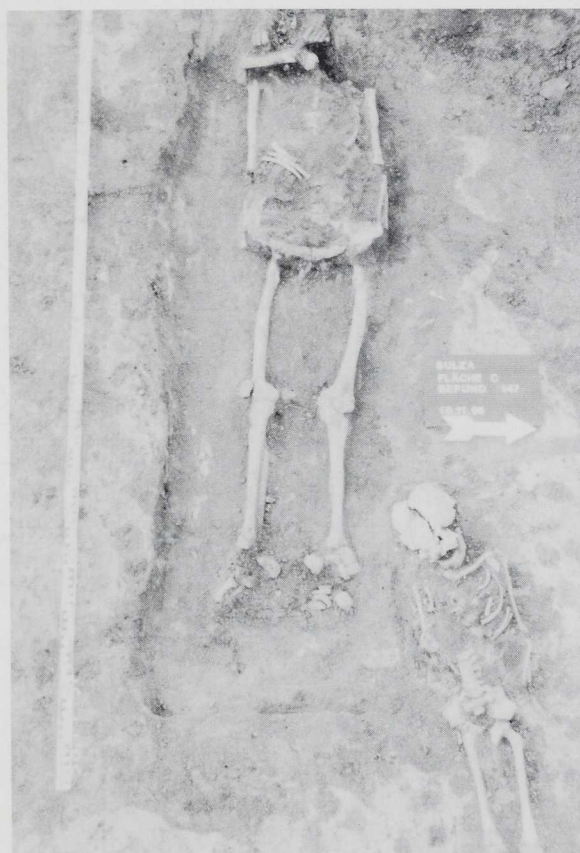


Abb. 5 Bestattung (Befund 147) mit einer Eisensichel auf dem Becken. Die Bestattung ist durch eine jüngere im Kopfbereich gestört. Vorne rechts eine Kinderbestattung.

das Trockenmauerwerk der in den Boden eingetieften Gebäudeteile. Pfostenbauten wurden bislang nicht nachgewiesen. Der Friedhof mit der zentralen Kirche war zumindest teilweise von einer Steinmauer umgeben, die diesen Bereich von der übrigen Siedlung abgrenzte. Auf dem Friedhof wurde nur gemäß christlichen Ritus bestattet. Es sind eindeutige stratigraphische Belege vorhanden, daß Teile des Friedhofs älter sind als der vorliegende Kirchenbau. Die Frage eines Vorgängerbaus kann derzeit noch nicht beantwortet werden. Die Beigaben aus verschiedenen Gräbern geben zwar auch Hinweise auf die Datierung, sie legen aber in erster Linie die Anwesenheit einer slawischen Bevölkerungsgruppe im Dorf Sulza nahe.

Aus dem bislang vorliegenden Fundmaterial lassen sich mehrere Eckdaten für die zeitliche Einordnung gewinnen. Das Standbodengefäß aus dem Grubenhaus (Fläche A, Befund 101) gehört in das 12. Jh. und die Keramik des benachbarten Brunnens (Fläche A, Befund 100) in das 12./13. Jh. Die Keramik und die Brakteatendose aus dem "Steinkeller" (Fläche B, Befund 86) können ebenfalls in die Zeit des 12./13. Jh. gesetzt werden. Die Deponierung des

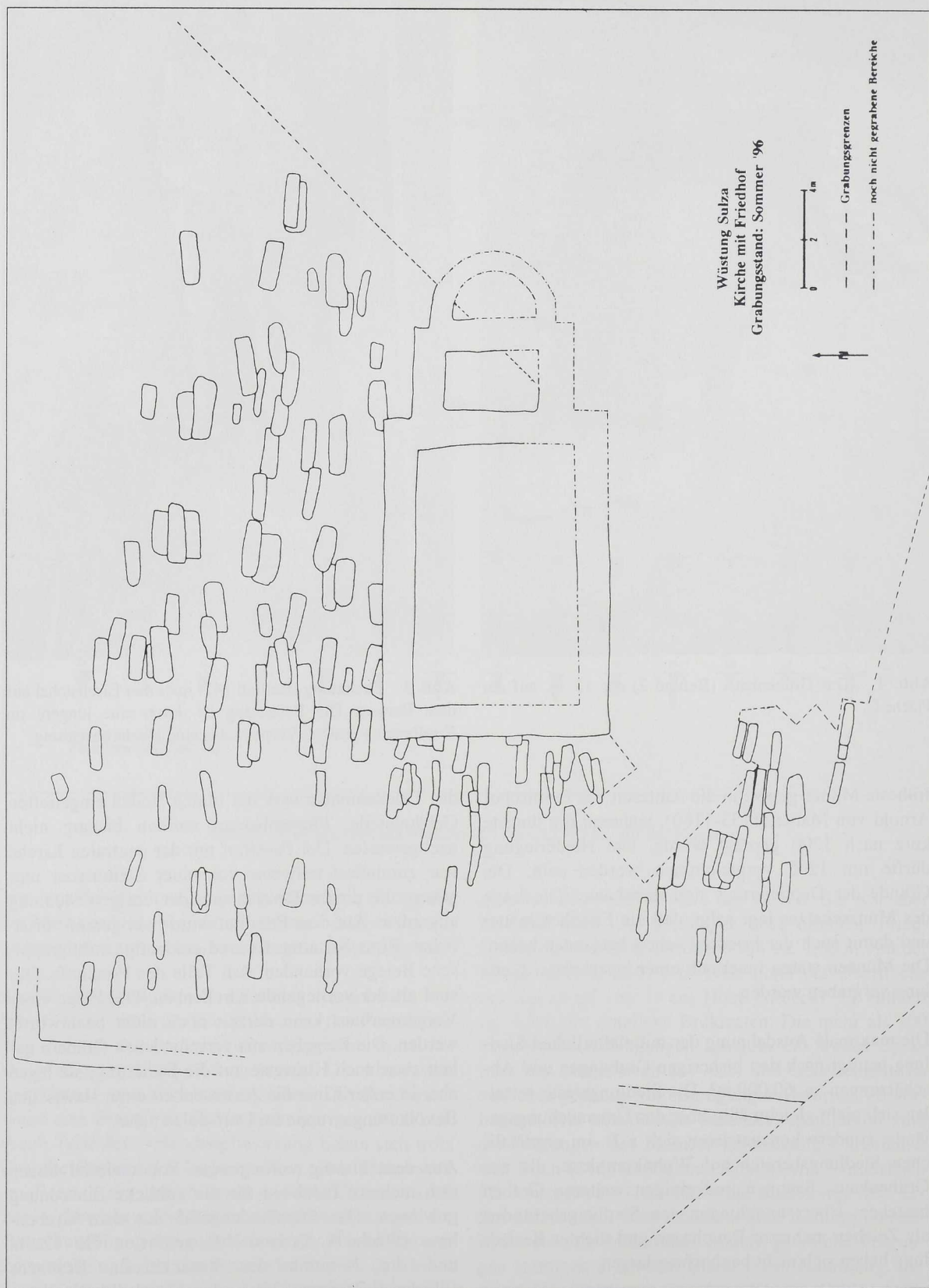


Abb. 6 Kirche mit Friedhof der Wüstung Sulza. Stand der Ausgrabung Sommer 1996.

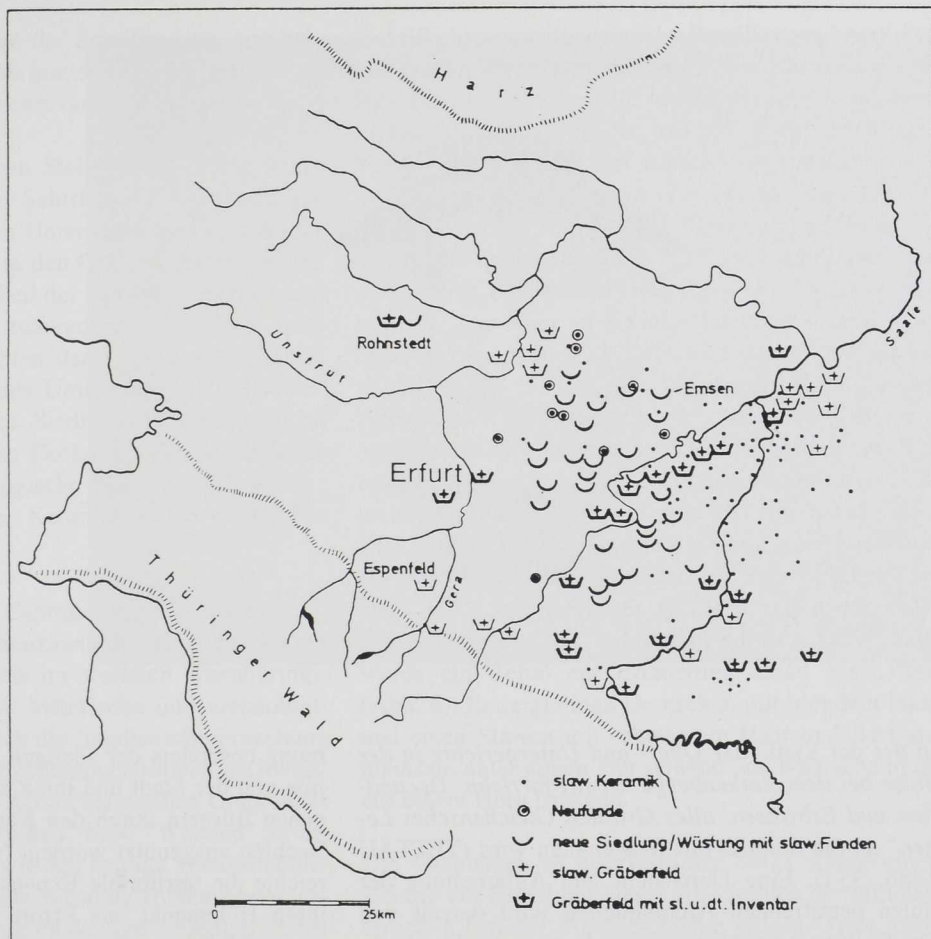


Abb. 7 Archäologische Funde slawischer Besiedlung im westlichen Thüringen (nach W. TIMPEL 1975 [1979], Abb. 1).

Brakteatenschatzes fällt in die ersten Jahre des 13. Jh. In dieser Zeit war auch der Friedhof schon in Benutzung. Genauere Zeitangaben lassen sich erst nach Beendigung der Restaurierung u. a. der Grabbeigaben machen.

Slawische Keramik liegt bisher nicht vor. Ihr Fehlen auf Siedlungen dieser Region ist aber nicht ungewöhnlich. So führen von 71 Wüstungen in dem 543 km² großen Gebiet 5-32 km westlich der Saale 35 slawische Keramik und elf zeitgleich deutsche Keramik (TIMPEL 1975 [1979], 833) (Abb. 7). Als Vergleich für slawischen Siedlungen lassen sich Emsen, Landkreis Sömmerda (DONAT & TIMPEL 1973, 260 ff) und Weimar-West heranziehen (TIMPEL 1983). In Bezug auf den Friedhof von Sulza bieten sich Vergleiche zum Gräberfeld von Espenfeld, Ilmkreis, 25 km südwestlich von Erfurt mit 438 Bestattungen des 10.-12. Jh. (BACH & DUŠEK 1971) und das Gräberfeld von Rohnstedt, Kyffhäuserkreis, 30 km nördlich von Erfurt, des 8.-11. Jh. an, das in 368 Gräbern ca. 450 Bestattungen enthielt (TIMPEL 1978, 243 ff).

Obwohl Sulza in 6 km Entfernung vom mittelalterlichen Erfurt liegt, dürfte das Dorf schon frühzeitig

zum Weichbild und direktem Einzugsbereich der Stadt gehört haben. Für 1268/69 wird die Erwerbung der Ortschaft und der Burg Stotternheim nur ca. 2,5 km weiter nördlich von Sulza beurkundet. Mit diesem Datum beginnt auch die territoriale Expansion Erfurts. Unklar bleibt, ob Sulza schon vorher im Stadtgebiet lag. Nur wenige Kilometer entfernt liegen die beiden Wüstungen Neusis und Hohenwinden, die zur gleichen Zeit wie Sulza bestanden und auch wüst gefallen sein dürften.

Urkundliche Nachrichten liegen für Sulza, das nicht mit dem Sulza bei Apolda, 50 km nordöstlich von Erfurt, verwechselt werden darf, seit der 1. Hälfte des 13. Jh. vor. 1248 fliehen die Bewohner von Neusis, Hohenwinden und Sulza infolge des thüringischen Erbfolgekrieges unter Markgraf Heinrich in die Stadt Erfurt. Das Testament eines Erfurter Bürgers erwähnt für 1251 u. a. Besitz in Sulza. Für das 14. Jh. wird Besitz der Grafen von Gleichen gemeldet. Der Erfurter Bürger Rudolf Steube wird für 1439 als Patronatsherr der Kirche von Sulza genannt. 1516 wird Sulza als wüst bezeichnet, ohne daß der Zeitpunkt des Wüstwerdens bestimmt werden kann. Die letzte wichtige Erwähnung fällt in das Jahr 1598 mit einer Urkunde,



Abb. 8 Sandsteinrelief von Großbrennbach mit der Darstellung eines Deutschen und eines Slawen aus dem Jahre 1579.

in der Kauf "der Ober- und Untergerichte in der Sulze bei dem Rothenberge nebst Pfarrlehn, Decimation und Erbzinsen, alles Gräflich Gleichensches Lehen" an die Stadt Erfurt festgehalten wird (TETTAU 1886, 35 f). Eine Durchsicht und Aufarbeitung der Sulza betreffenden Archivquellen wird derzeit von Dr. E. Bünz vom Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena vorgenommen.

Die archäologischen Untersuchungen sollen zur Klärung weiterführender Fragen beitragen, die durch die Auswertung archivalischer Quellen nicht oder nur unzureichend beantwortet werden können. Die historische Nachricht von 1516 besagt nichts über den Umfang und den Zeitpunkt der Wüstwerdung. Andere Urkunden lassen nicht immer erkennen, ob das Dorf oder die Flur gemeint sind. Die Ausgrabungen dürften dabei Aufschluß geben, ob das Dorf in kurzer Zeit vollständig aufgegeben wurde oder ob dies ein kontinuierlicher Vorgang über lange Jahre war. Sulza war jedenfalls eine Ortswüstung und keine Flurwüstung. Die Aufgabe des Ortes muß nicht auf kriegerische Ereignisse zurückzuführen sein, sondern kann u. a. Ursachen in einer mittelalterlichen Strukturkrise oder einer wirtschaftlichen Umorientierung haben. Eine Ursache könnte in dem starken Preisverfall von Getreide im 14. und 15. Jh. und im Anstieg der Handwerkslohnkosten als Folge der Pestepidemien gesehen werden. Der verstärkte Abgabedruck der Grundherren auf die Pächter, deren Abgaben zumeist in Naturalien geleistet wurden, könnte eine Landflucht bewirkt haben und für die Wüstungen in unmittelbarer Umgebung der Stadt mitverantwortlich sein. Die Verar-

mung besonders der adeligen Grundherren ist sicherlich von der Stadt und ihren zu Wohlstand aufgestiegenen Bürgern durch den Kauf von Immobilien und Rechten ausgenutzt worden. Nach ca. 200 Jahren erreichte die territoriale Expansion der Stadt um 1470 ihren Höhepunkt, als Erfurt neben der Stadt Sömmerda 83 Dörfer, Burgen und Vorwerke beherrschte. Im Vergleich dazu hatte Mühlhausen im Eichsfeld nur 19 Dörfer in seinem Besitz. Das Erfurter Gebiet wird für diese Zeit auf ca. 600 km² mit einer Bevölkerung von 40.-50.000 Menschen geschätzt. Land und Rechte wurden in erster Linie von den Bürgern und nicht so sehr von der Stadt erworben. Bis 1320 waren in 64 Dörfern 400 Hufen (1 Erfurter Hufe = ca. 8,5 ha) und damit ca. 3.400 ha in Bürgerbesitz (HELD 1995, 461). Land wurde als Anlage von Handels- und Kreditgewinnen in Grund- und Rentenbesitz erworben. Die Intensivierung des Waidanbaues sowie des Getreideanbaues, wie die außergewöhnlich hohe Lagerkapazität des städtischen Kornspeichers belegt, haben sicherlich zu wirtschaftlichen Strukturveränderungen geführt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war auch der Erwerb von Rechten, insbesondere von Gerichtsrechten, wie sie z. B. der o. g. Erfurter Bürger Rudolf Steube für Sulza innehatte. Über die Gerichtsrechte z. B. konnte Einfluß auf die Dorfbewohner sowie auf deren wirtschaftliche Tätigkeit genommen werden. Dies alles dürfte neben äußeren Einflüssen zu starken Veränderungen und Umstrukturierungen geführt haben, die auf die Bevölkerung und Wirtschaft von Sulza, Neusis und Hohenwinden nicht ohne Einfluß geblieben sind. Daher mag Sulza für das 15. Jh. erst als partielle Ortswüstung anzusehen sein. Die

Kirche war nach Aussage der Schriftquellen anscheinend das Gebäude, das als letztes erst lange nach Aufgabe des Dorfe aufgegeben worden ist.

Zu Fragen der rechtlichen Stellung der Bevölkerung können in der Regel nur Schriftquellen Auskunft geben. Die archäologischen Untersuchungen lassen aber aufgrund der Beigaben in den Gräbern erkennen, daß in Sulza zumindest ein Teil der Dorfbewohner der slawischen Bevölkerung zuzurechnen ist. Dem muß nicht das bisherige Fehlen der slawischen Keramik entgegenstehen. Trotz des Umfangs sind die untersuchten mittelalterlichen Siedlungsflächen klein im Vergleich zum gesamten Dorfareal. Für das Erfurter Gebiet ist der archäologische Nachweis slawischer Siedlungsreste und der Keramik sowie slawischer Grabfunde vielfältig.

Schon das Diederhofer Capitular von 805 macht deutlich, daß Erfurt als Grenzhandelsplatz Kontakt mit den Slawen hatte. Auch im weiteren westthüringischen Raum sind durch historische und archäologische Quellen sowie durch die linguistische Forschung zahlreiche slawische Bevölkerungsgruppen nachweisbar. In der Gruppe der Wörter slawischen Ursprunges steht der Ausdruck "Winden" bzw. "Wenden" an erster Stelle. Ortsnamen wie das heutige Windischholzhausen bei Erfurt oder die Wüstung Hohenwinden nahe Sulza finden hier ihre eindeutige Ableitung. Über andere Namensbestandteile in Erfurt wie Pilsa und Wenige herrscht keine eindeutige Zuweisung.

Eindeutige Hinweise liefern die historischen Quellen (WAEHLER 1929). 1157 bestätigt der Mainzer Erzbischof Arnold seinen slawischen Untertanen in den Dörfern Dittelstedt, Melchendorf und Daberstedt die Zollfreiheit für den An- und Verkauf ihrer Waren in Erfurt, DOBENECKER II 1900, Nr. 155). 1227 werden in einer Urkunde des Peterskloster in Fienstedt "*rustici slavi*" im Zusammenhang mit dem Zehnten erwähnt (DOBENECKER II 1900, Nr. 2464). 1357 heißt es in einer Urkunde, die aber acht Orte aufzählt: "*In der Mühle [Wanweytismühle] sollen mahlen die 7 Dörfer und [zwar] die windisch-Dörfer Daberstedt, Dittelstedt, Melchendorf, Hochheim, Bindersleben, Bechstet, Egstedt und Windischholzhausen und andere Mahlgäste, die von alters her dazu gehört haben*" (URKUNDENBUCH der Stadt Erfurt II 1897, Nr. 498).

Das führt zu der Frage der gesellschaftlichen Stellung der Slawen in diesem Teil des deutschen Reiches. Aus den verschiedenen Thüringen betreffenden Urkunden geht hervor, daß die slawische Bevölkerung als eine nicht gerade kleine Minderheit die gleichen Rechte

und Pflichten wie die deutsche Bevölkerung besaß. Es gab sowohl Freie wie auch Hörige. Zwei slawischen Bevölkerungsschichten dürfen angenommen werden: Einheimische des 7./8. Jh. und später Zugewanderte. Viele waren zur Zeit der fränkischen Inbesitznahme im 7. und 8. Jh. als Bauern oder Händler ansässig, so daß sie, von den Pflichten als Königsuntertanen abgesehen, die gleichen "freien" Rechte genossen. Das dürfte auch für später hinzugekommene Slawen gelten, die aber wahrscheinlich mehr den grundherrlichen Rechten z. B. als Pächter u. a. verpflichtet waren (ELBRACHT 1957, 126 f). Mit dem Aufgehen in der deutschen Bevölkerung dürfte aber spätestens im Spätmittelalter vielleicht auch als Folge der Seuchen und der folgenden Agrarkrise zu rechnen sein. Eine archäologisch-historische Dorfgeschichte hat G. MÖBES (1977, 185 ff.) für die Siedlung Großbrennbach nördlich von Weimar skizziert. Als symbolisches Zeichen der Vereinigung des slawischen und des deutschen Ortsteiles zu Großbrennbach im Jahre 1579 wurde ein Relief zur Erinnerung daran geschaffen (Abb. 8). Es zeigt einen Deutschen mit blondem Haar und einen Slawen mit schwarzem Haar und Bart gemeinsam unter einem Hut stehend und wahrscheinlich aus einem Horn trinkend.

Die Grabungen in der Wüstung Sulza sollen einen Beitrag zur Erhellung dieses Abschnittes der mittelalterlichen Erfurter Stadtgeschichte leisten. Trotz zahlreicher Einzeldarstellungen erscheint mir aber eine umfassende Darstellung dieser Epoche aus der Sicht der Archäologie, der Historie, der Wüstungsforschung, der Linguistik, um nur einige zu nennen, als dringend notwendig.

Literatur

BACH, H. & S. DUŠEK (1971) Slawen in Thüringen. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens* 2. Weimar 1971.

DOBENECKER, O. (1900) *Regesta diplomata necnon epistolarie historiae thuringiae*. Teil II (1157-1227). Jena 1900.

DONAT, P. & W. TIMPEL (1973) Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstedt, Kr. Sömmerda. *Ausgrabungen und Funde*. 18, 1973, 260-269.

ELBRACHT, K. (1957) Deutsche und slawische Siedlungen an der oberen Ilm im frühen Mittelalter. *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte* 5. *Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag*. Halle 1957, 108-132.

HELD, W. (1995) Das Landgebiet Erfurts und dessen Wirkungen auf die Ökonomie der Stadt in der frühen Neuzeit. In: WEIß, U. (Hrsg.) *Erfurt. Geschichte und Gegenwart*. Weimar 1995, 459-470.

MÖBES, G. (1977) Deutsche und Slawen vom 10.-16. Jahrhundert in Großbrembach, Kr. Weimar. *Ausgrabungen und Funde*. 22, 1977, 185-191.

TETTAU, W.J.A. Frh. von (1886) Geschichtliche Darstellung des Gebietes der Stadt Erfurt und der Besitzungen der dortigen Stiftungen. *Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt*. Neue Folge 14, 1886.

TIMPEL, W. (1978) Neue Ausgrabungen und Funde zur slawischen Besiedlung im westlichen Thüringen. *Ausgrabungen und Funde*. 23, 1978, 243-249.

TIMPEL, W. (1979) Neue archäologische Untersuchungen im westsaalischen Thüringen zum Umfange und zur Grenze der slawischen Besiedlung im mittelalterlichen deutschen Feudalstaat. *Rapport du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave 1975, Bd. 1*. Bratislava 1979, 833-840.

TIMPEL, W. (1983) Eine deutsch-slawische Siedlung im Stadtgebiet von Weimar. *Alt-Thüringen* 18, 1983, 139-175.

URKUNDENBUCH der Stadt Erfurt (1897) Teil II. Halle 1897.

WAEHLER, M. (1929) Die einstigen slawischen Nebensiedlungen in Thüringen. Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte. *Festschrift für Otto Dobenecker zum 70. Geburtstag*. Jena 1929, 17-36.

Dr. Hans-Otto Pollmann
Denkmalschutzamt der Stadt Erfurt
Stadtarchäologie
Rumpelgasse 1
D - 99084 Erfurt